

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarz in Elbing. Verantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Nr. 239.

Elbing, Mittwoch

11. Oktober 1893.

45. Jahrg.

Handwerks-Organisation und Lehrlingswesen.

Vor etwa zwei Monaten hat der preussische Handelsminister Vorschläge über die Organisation des Handwerks und die Regelung des Lehrlingswesens, welche er selbst als „das unverbindliche Ergebnis vorläufiger Erwägungen“ bezeichnete, die „im Wesentlichen nur die Grundlage für weitere Erörterungen abgeben sollen“, den Behörden zugestellt und veröffentlicht. Selbstverständlich würde ein gesetzgeberisches Vorgehen auf dieser Grundlage nicht in Preußen, sondern im Reich zu erfolgen haben, da es sich um Fragen der Gewerbeordnung handelt; die Vorschläge sind denn auch ebenso außerhalb wie innerhalb Preußens Gegenstand der Erörterung von Gewerbevereinen, gewerblichen Vereinen, Innungen u. geworden. Allerdings vorderhand nur in ziemlich beschränktem Umfang; die große Mehrheit der Handwerker scheint sich bis jetzt ganz gleichgültig zu verhalten. Damit stimmt die Thatsache überein, daß, so weit Meinungen der beteiligten Kreise erfolgt sind, sie ablehnend lauteten: seltens der Zünftler, weil diese ihr Verlangen nach Zwangsinnungen mit dem Befähigungsnachweis als Vorbedingung des Gewerbebetriebes in den Vorschlägen nicht erfüllt sehen; seltens der anderen Gewerbetreibenden aber, weil ihnen die Vorteile, welche man sich von den geplanten „Fachgenossenschaften“ und „Handwerkskammern“ versprechen könnte, nicht eines so umfangreichen Apparates und der entsprechenden Kosten wert erscheinen. Es bleibt abzuwarten, ob bei umfassender Heranziehung der Handwerker zur Begutachtung des Entwurfes sich noch ein anderes Urtheil ergibt, namentlich ob, was bis jetzt kaum geschehen ist, Abänderungsvorschläge wenigstens ein lebhaftes Interesse der Beteiligten für den gemachten Versuch bezeugen werden.

Unter den Aufgaben, welche den Fachgenossenschaften und den aus ihnen hervorgehenden Handwerkskammern gestellt werden sollen, ist eigentlich nur eine bedeutungsvolle: die Regelung des Lehrlingswesens. In dieser Beziehung wird vorgeschlagen, daß nach Abschluß der ordnungsmäßigen Lehrzeit eine Gesellenprüfung stattfinden soll. Einer solchen stehen nicht die Bedenken entgegen, welche gegen die zünftlerische Forderung eines Befähigungsnachweises für den selbstständigen Betrieb eines Gewerbes zu erheben sind; denn dieser wäre bedingt durch eine veraltete Abgrenzung der Gewerbe gegen einander, die zu endlosen Belästigungen des Publikums und der Handwerker selbst führen und zahllosen Schikanen gegen neue Konkurrenten Thür und Thor öffnen würde. Eine Gesellenprüfung könnte, wenn Sicherheit gegen die allerdings auch hier möglichen Schikanen geschaffen wird, keinen Schaden stiften. Aber man begreift, warum die bis jetzt zu Worte gekommenen nicht-zünftlerischen Handwerker von einer solchen Veranstaltung auch keinen Nutzen erwarten, wenn man in Betracht zieht, was nach den Vorschlägen den Inhalt der Prüfung ausmachen soll, und daß in der That darüber auch kaum hinausgegangen werden kann. Die Prüfung soll sich auf den Nachweis beschränken, daß der Lehrling eingehende Kenntnisse der

in fraglichen Handwerk allgemein gebräuchlichen Handgriffe besitzt, diese mit genügender Sicherheit ausübt und über das Wesen und den Werth der zu verarbeitenden Rohmaterialien unterrichtet ist. Es kann nicht mehr verlangt werden, denn die Mehrzahl der angehenden Handwerker wird später nur für den gewöhnlichen Bedarf der großen Menge arbeiten; es wäre verfehlt, sie alle zu einer höheren Ausbildung zu zwingen, von der später nur ein kleiner Theil Gebrauch machen kann. Aber bedarf es, um die gewöhnlichste Ausbildung zu konstatieren, einer Prüfung? In jedem Beruf giebt es eine Anzahl Anwärter, welche verbummeln; so giebt es ohne Zweifel auch Handwerks-Lehrlinge, welche nichts lernen. Bei der großen Mehrzahl derselben aber bewirkt doch wohl das eigene Interesse am Erwerb der für das spätere Fortkommen erforderlichen Geschicklichkeit, daß wenigstens so viel gelernt wird, wie auch die vorgeschlagene Prüfung nur konstatieren soll; darauf wirkt auch die Sorge des Vaters um die Zukunft des Sohnes hin, indem er diesen nicht dem nächsten Stümper oder überlässigen Menschen anvertraut; und der Lehrling selbst hat ein unmittelbares Interesse daran, daß der Lehrling wenigstens das Nothwendige lernt, denn nur in diesem Falle hat er von ihm in dem späteren Theil der Lehrzeit einen Nutzen. Es ist begreiflich, daß Beurtheiler, welche das Handwerk als Angehörige desselben kennen, nicht umständliche Veranstellungen wägen, um Ergebnisse zu erzielen, die sich in der Regel von selbst einstellen.

Für den Fortschritt des Handwerks, für seine erfolgreiche Verthätigung auf weiteren Erwerbsgebieten, welche ihm die Konkurrenz der Großindustrie nicht hat nehmen können, ist freilich eine höhere Ausbildung eines Theils des gewerblichen Nachwuchses erforderlich. Aber weil diese höhere Ausbildung nur von einem Theil derselben verlangt werden kann — da nur ein solcher sie später verwerten kann —, ist es unmöglich, sie als Regel vorzuschreiben. Es muß dem Einzelnen überlassen bleiben, ob er sie erwerben will. Lehrwerkstätten, allgemeine und technische Fortbildungsschulen und ähnliche Anstalten sind dazu erforderlich. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß sie, die jetzt vom Staate, den Gemeinden oder freien Vereinigungen unterhalten werden, künftig von der geplanten Organisation des Handwerks geleitet werden könnten; dies würde derselben einen greifbareren Inhalt geben, als was sonst neben dem gewöhnlichen Lehrlingswesen in den Vorschlägen als ihre Aufgaben bezeichnet wird: Pflege des Gemeinwohl, Förderung eines gedehlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen u. Aber es hat sich bis jetzt kein Interesse für die Uebernahme so gewichtiger — und kostspieliger! — Aufgaben bei der Erörterung der Vorschläge gezeigt. Wo eine freie Vereinigung eine Behranke für die höhere technische Ausbildung geschaffen hat, wie zum Beispiel die Uhrmacher, da wollen sie begreiflicher Weise ihre Schöpfung als eine freie beibehalten. Ob die von Gemeinden ins Leben gerufenen Behranke n unter der Leitung von Handwerkskammern bessere Erfolge aufweisen würden, als jetzt, oder ob solche Kammern derartige Schulen da begründen würden, wo sie jetzt fehlen, das steht dahin. Wir würden, wenn in diesen Beziehungen sich Bereitwilligkeit unter den Handwerksgeoffenen weit verbreitet erweise, keinen

Grund zum Widerspruch gegen ein Gesetz erblicken, welches zur Mitwirkung bei der Lösung derartiger wichtiger gemeinsamer Aufgaben alle Gewerbsgeoffenen heranzöge, auch die Widerwilligen. Aber bis jetzt fehlt jene Voraussetzung. Um für die geplante Organisation eine einigermaßen umfassende Beschäftigung zu finden, nehmen die Vorschläge für sie auch die Entscheidung von Streitigkeiten in Aussicht, welche zur Zuständigkeit der jüngst erst geschaffenen Gewerbegerichte gehören. Es ist begreiflich, wenn derartige den Interessenten nicht notwendig er-
schein.

Keinen Anhang hat ferner bisher der Vorschlag wegen der Führung des „Meistertitels“ gefunden. Nach dem Entwurf darf, wer den selbstständigen Betrieb eines Handwerks anfängt, den Meistertitel nur führen, wenn er eine Gesellen- und eine Meisterprüfung eines Handwerks bestanden hat. Die Meisterprüfung kann vor einer Innung, vor einer Fachgenossenschaft oder vor einer von der Handwerkskammer aus Fachgeoffenen bestellten Prüfungskommission abgelegt werden. Die Prüfung darf sich nur auf den Nachweis der Befähigung zur selbstständigen Ausführung der gewöhnlich vorkommenden Arbeiten des Gewerbes oder Gewerbezweiges und auf das Vorhandensein der zum selbstständigen Betriebe des Gewerbes notwendigen gewerblichen Kenntnisse erstrecken. (Buch- und Rechnungsführung). Die unbefugte Führung des Meistertitels soll strafbar sein. Den Zünftlern ist nun nichts an dem Meistertitel gelegen, wenn er und die vorausgehende Prüfung nicht das ausschließliche Recht zum Gewerbebetrieb verleiht — was die Absicht des Entwurfes nicht sein konnte und nicht ist. Und die Gegner der Zünftlerer fragen mit Recht, welchen Werth diese Titel- und Prüfungs-Einrichtung haben soll: schwerlich werde das Publikum sich darum kümmern, ob auf einem Werkstück-Schild steht: M. A., Tischlermeister, oder Tischlerwerkstatt von M. A. Ganz davon zu schweigen, daß andere, für „vornehmer“ geltende Bezeichnungen schon längst in vielen Handwerkszweigen üblich geworden. Am wenigsten scheint die Erörterung der beteiligten Kreise sich bis jetzt dem Vorschlage, Gesellen-Ausschüsse zu bilden und ihnen eine Stellung neben den selbstständigen Gewerbetreibenden in der Organisation zu geben, zugewandt zu haben. Es ist bei den heutigen sozialen Verhältnissen ein „heißes Eisen“, und daher ist begreiflich, daß sich in das heikle Thema diejenigen nicht erst vertiefen, welche dem ganzen Organisationsplan kein Interesse entgegenbringen.

Politische Tageschau.

— 10. Oktober.

Ueber die Memoiren des Fürsten Bismarck theilt die „Meln. Westf. Ztg.“ mit: „Es handelt sich im allgemeinen nur um gelegentliche Aufzeichnungen, flüchtige Erinnerungen an besonders hervorsteckende Ereignisse aus dem Leben des früheren Reichskanzlers, knappe Charakterisierungen einzelner Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben Deutschlands und der gesammten politischen Welt seit nahezu vier Jahrzehnten eine bedeutende Rolle gespielt haben. Fürst Bismarck hat während seiner politischen Laufbahn natürlich keine Zeit gefunden, sich regelmäßige Auf-

zeichnungen zu machen. Er hat damit erst nach seinem Rücktritt in das Privatleben begonnen und demgemäß werden denn auch allein die Ereignisse unmittelbar vor, während und nach seiner jähigen Entfernung aus dem Amte im Zusammenhang und sehr ausführlich geschildert. Diesen Theil hat Fürst Bismarck seinem Privatsekretär Dr. Chrylander in die Feder diktiert und ganz selbstständig bearbeitet, während für den übrigen Theil Dr. Lothar Bucher ein sehr werthvoller Mitarbeiter gewesen ist. Sein ungewöhnliches Gedächtnis unterstützte hier den Fürsten nicht selten und half der eigenen Erinnerung des früheren Kanzlers nach. Bezüglich der Veröffentlichung dieser hochbedeutenden Denkwürdigkeiten hat der Fürst schon vor einiger Zeit ganz eingehende Bestimmungen getroffen, die nur seinen Familienangehörigen bekannt sind. Alles, was darüber in der Presse verlautete, beruht auf leeren Vermuthungen.“

Von einem Pariser Korrespondenten läßt sich die „Independance Belge“ über den dänischen Besuch des Grafen von Paris mancherlei Interessantes erzählen. Der Graf von Paris, der in Begleitung seines Schwagers, des Abbe de Chépeaux, nach Kopenhagen kam, sei in einem Hotel abgestiegen; er sei bei seiner Nichte, der Prinzessin Waldemar, welche die lebhafteste Sympathie des Zars besitze, nicht vorgelassen worden; König Christian habe ihn sehr kühl empfangen, und den Zar habe er gar nicht gesehen, woraus sich auch seine rasche Abreise erkläre. Daß der Empfang den Erwartungen des Grafen von Paris durchaus nicht entsprochen hat, war schon bekannt, wenn er auch vielleicht nicht ganz so unhöflich behandelt worden ist, wie der Korrespondent der „Independance“ es darstellt.

Das Russenfever dauert in Frankreich fort und nimmt immer neue Formen an, neuerdings diejenige des Verfolgungswahnsinn. Der Chef-Redacteur des „Figaro“, Francis Maguard, bespricht in einem Artikel die dahinschlagende Meldung über eine angebliche Entsendung von deutschen Agents provocateurs nach Paris und Toulon anläßlich der russischen Feste. Maguard bezweifelt denn doch wirklich die Wichtigkeit der Meldung und ist der Ansicht, die Franzosen müßten sich vor allem gegen ihren eigenen Enthusiasmus, ihre eigenen Nerven und gegen sich selbst wehren. — Die in Paris gemachte Entdeckung, daß Italien breits gegen Frankreich zu rufen anfangen, bezeichnet die römische „Tribuna“ mit einem milden Ausdruck als „galoppirenden Irrsinn“.

Ende der russischen Mission auf der Balkanhalbinsel. Wie aus St. Petersburg berichtet wird, hat kürzlich der offizielle „Regierungs-Anzeiger“ einen Artikel über die „Geschichte der Befreiung der Balkanvölker“ veröffentlicht, dessen Schluppsatz allenthalben großes Aufsehen erregte. Derselbe lautet, wie folgt: „Die von Rußland für das Befreiungswerk im letzten russisch-türkischen Kriege gebrachten Opfer dürften die letzten von solchen Dimensionen gewesen sein. Daß für Rußland im Osten bestandene Probleme ist seinem Wesen nach als gelöst zu betrachten.“

Die spanisch-marokkanischen Feindseligkeiten dauern fort. Das spanische Kanonenboot „Cuervo“ wurde am Sonnabend bei dem Cap Tres Forcas in der Nähe von Melilla durch Mauren, die an der Küste versteckt lagen, mit Flintenschüssen an-

Feuilleton.

Pariser Chronik.

(Von unserm Correspondenten.)

* Paris, 8. Oktober.

(Zurück! — Emile Zola. — Sarah Bernhardt. Carnot.)

In Erwartung des großen Oktober-Umzuges, der mitten in die Franco-Russenfeire fallen und den vergötterten Gärten handgreiflich zeigen wird, wie sehr die Pariser „aus dem Häuschen“ sind, wohnen wir seit drei Tagen dem nicht minder geräuschvollen Rückzuge der Sommer-Ausflügler und Ferienreisenden bei, die in schwärzlichen Gewimmel von allen Bahnhöfen ihrem städtischen Winterquartier und dem lange gemiedenen Hauptplatz ihrer Berufstätigkeit zustreben. Morgen beginnt in den höheren Lehranstalten das neue Semester, welches die liebe Jugend vom sonstigen Badestrand in das dumpfe Klassenzimmer, vom besüßelten Zweirad auf die harte Schulbank, aus ländlichen Schlöbchen zu Fontainebleau ebenso feierlich, wenn auch weniger traurig als einst an derselben Stelle sein Amtsvorgänger Bonaparte von seinen Getreuen überschied nahm. Auch Emile Zola ist uns zurückgegeben, und Sarah Bernhardt und Ernest Meyer. Sie nahen,

sie kommen die Himmlischen alle! Und Allen singen die Reporter Dithyramben — oder Spottlieder. Emile Zola besonders wird mit den Epigrammen überschüttet, welche von Alters her den Triumphzug zum Capitol begleiteten. Er kommt in der That als Triumphator von London zurück, wo er ohne jeden Auftrag einem Journalistenlag beizuwohnen und im Namen des gesammten literarischen Frankreich über die Presse und ihre verschiedenartige Organisation, über anonyme Mitarbeiterchaft oder unterschrieben beglaubigte Verantwortlichkeit, über Inzeratenwesen und andere technische Fragen mit gewohnter Umlaute ganz ungewöhnliche Abgeschmacktheiten zu Markte trug. Die Engländer, die seine Rougon-Macquart-Romane mit lobenswerthester Vorlicht polizeilich ausweisen lassen, machten dem Verfasser dieser geschmacklos-langweiligen Unanständigkeit das Kompliment, er habe die ganze Welt und nun auch noch ihr Inselreich erobert. Und Zola glaubte das! Dem Correspondenten eines großen deutschen Blattes, der ihm recht überflüssiger Weise die Ehre eines Interviews anhat, gab er in Bezug auf die Nebenschlagwerke seiner Landsleute die beruhigende Versicherung: „Wir wollen keinen Krieg, weder ich, noch die Minister, noch das Volk.“ Auch das scheint er geglaubt zu haben, denn er leidet, wie kaum ein Victor Hugo vor ihm, an einer ebenso aufrechten wie maßlosen Selbstüberschätzung. Er bildet sich allen Ernstes ein, er sei das literarische Frankreich, obwohl mit Ausnahme eines obskuren Pummeliteraten — Paul Alexis heißt dieser Famulus — sämtliche Schriftsteller des Landes sich von ihm losgelagt haben und sich über ihn lustig machen. Nun scheint sein Größenwahn sich gar zu der Vorstellung vertritt zu haben, er vertrete oder leite gar das politische Frankreich, und gebete über Krieg und Frieden. Selbstverständlich konnte der große Naturalist nicht auf englischem Boden weilen, ohne das Material zu einem „wissenschaftlichen“ Roman zu sammeln, der uns endlich einmal „London“ gründlich, erschöpfend, nach eigener

Anschauung und eignen Erlebnissen eines scharfbildenden Sociologen schildern soll. Das gäbe den vierten Theil zu dem schon früher angefügten dreibändigen Cyclo „Lourdes-Rom-Paris“, als dessen Gegenstände der Mysticismus, der kirchenpolitische Opportunismus und der Socialismus bezeichnet werden. Eine nicht abzusehende Reihe von Fortsetzungen steht in Aussicht, denn Zola ist von seiner Entdeckung der Chemie-Metropole so begeistert, daß er auch die übrigen Hauptstädte — vorläufig der alten Welt — zu entdecken und literarisch zu erschließen beabsichtigt. Vorläufig läßt Paris unbändig über Zola's Ansprüche auf die literarische Alleinherrschaft, über seine großmüthigen Friedensversicherungen und über seine Mundzuckerroman-Entwürfe. Paris läßt nicht minder herzlich über die Art, wie die andern Gewaltigen des Tages bei der Belmkehr für ihre werthe Person Reclame machen. Sarah Bernhardt erzählt den Reportern einen ganzen Schauerroman von ihrer eben beendeten Dollarjagd durch Amerika. Im Hafen von Rio de Janeiro will sie bei der Abfahrt mit genauer Noth dem Bombardement Seitens der Rebellenflotte entronnen sein. Kurz vorher wäre sie in der Hauptstadt Brasiliens beinahe einem Meuchelmord zum Opfer gefallen, einem Attentat, welches sich unter so geheimnißvollen Umständen abspielte, daß wir erst jetzt aus dem Munde der Künstlerin selber Kunde davon erhalten. Selbstverständlich sind ihr in Rio auch Diamanten gestohlen worden. Jede Bühnenprinzessin, die etwas auf sich hält, läßt sich wenigstens einmal im Jahr oder im Verlauf eines Gastspiels ihre Diamanten fehlen. Aber Sarah geht in Verfolgung dieser Regel zu weit, sie treibt mit der berechtigten Eigenthümlichkeit Mißbrauch, indem sie uns zumutet, ihr die gestohlenen Juwelen mit 250,000 Francs in's Credit zu schreiben.

Sie hat sich übrigens sehr zu ihrem Vorthell verändert. Das Matronenalter hat ihr alle die Vorzüge der Contour gebracht, deren gänzlicher Mangel sie

ehedem zu einem Phänomen hemelte. Sie ist nicht mehr Sarah, die Spindelbürre, sie ist eine nach allen Dimensionen voll entwickelte und gleich andern Göttergöttern, mit leiblichem Reiz ausgestattete, allerdings auch schon recht überreife Schönheit. Sie will sich — vorläufig unwiderruflich — an Paris fesseln, sie hat im Verein mit dem Londoner Impresario Grau das Renaissance-Theater gepachtet, wo sie Directorin, erste Liebhaberin, tragische Feldin, Alles in einer Person sein wird. Heil uns!

Herr Carnot entwickelt kein so vielseitiges Talent, er bedarf nicht eines solchen Aufwandes an Reclame, und trotzdem sucht auch er unser Interesse durch das Märchen von einem gegen ihn geplanten Attentat zu gewinnen. Eine Verwöhnung soll gegen sein theures Haupt angezettelt worden sein, meuchlerische Dolche sind angeblich gegen seine correct befrachtete Brust gezückt. Wer sind die Meuchler? Natürlich Agenten der Dreibundspolitik, italienische Fanatiker, Banditen aus den Abruzzen. Man kennt zwar ihre Namen nicht, aber man weiß, daß sie von jenem der Alpen her unterwegs sind. Es gilt eine Vendetta für die Italiener, die in Vignes-Mortes von ihren französischen Arbeitsgeoffenen erschlagen oder mißhandelt wurden, es gilt vor Allem, Carnot's Erscheinen in Toulon und damit den Erfolg der Franco-Russenfeire zu vereteln. Woher man das weiß? Von einem Unbekannten, welcher jüngst auf einer Ruhebank auf dem Boulevard — Magenta sitzend, das Gespräch zweier Italiener belauschte und den Inhalt dieses Gespräches von einem nahen Caféhause aus brieflich der Polizei meldete, anstatt, was weit practischer gewesen wäre, die sorglos plaudernden Verchwörer zu überwachen, zu verfolgen und dem nächsten Sicherheitswächter zu übergeben.

Vielleicht existirt dieser unpractische und hofenherzige Lauscher ebenso wenig, wie die unbefähigten Meuchelmörder, und die ganze Geschichte läuft hinaus — auf eine Fumkerel des Herrn Lépine, des neuen Polizei-Präsidenten. Germain.

Telegramme

„Altpreußische Zeitung“

Friedrichshagen, 10. Okt. Der Prinzregent von Bayern sprach der Fürstin Bismarck in einem sehr huldvollen Telegramm seine tiefen Empfindungen aus für das Wohlgehen ihres Gemüths mit den wärmsten Wünschen für die völlige Genesung desselben.

Paris, 9. Okt. Eine Note des Kriegsministers erklärt bezüglich der Ausrüstungen des Generals de Coors über die Reserveoffiziere, der General habe seine Bemerkungen vom Standpunkte der Armeeführung aus gemacht, welche die völlige Durchbildung der Reserveformationen im Auge habe, die nur durch fortwährende Anstrengungen zu erzielen sei. Die Armeeführung erkenne die Nützlichkeit der Reservecadres an, wünsche aber nicht, daß sich bezüglich derselben falsche Anschauungen verbreiten, die zu argen Enttäuschungen führen könnten.

Paris, 10. Okt. Nach einer Depesche, welche einer hiesigen Agentur aus Rom zugeht, soll das von der Staatsanwaltschaft neuerdings beschlagnahmte Actenbündel Taulongos fast nichts enthalten, das auf die Vorgänge bei der Banco romana irgend wie Bezug hätte. Es sollen vielmehr meist alte Telegramme Victor Emanuels aus der Zeit vorgefunden worden sein, bevor Taulongo die Leitung der Bank übernommen hatte. Dieselben beziehen sich auf den Ankauf von Pferden des Gutes Castel Borciano u. s. w., überhaupt auf Angelegenheiten, bei denen Taulongo die Vermittelung übernommen hatte.

Warschau, 10. Okt. Wie aus Mielitz gemeldet wird, wurde der preussische General Fürst Anton Radziwill bei einer Spazierfahrt aus dem Wagen geschleudert und am Kopfe schwer verletzt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, Vienna, and London. Columns include location, date, and rates for different currencies.

Table with exchange rates for products like wheat, rye, and spirits. Columns include product name, date, and prices.

Rönigsberg, 10. Oktober, 12 Uhr 55 Min. Mittags. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. exl. Faß. loco contingentirt 55,00 A Brief. loco nicht contingentirt 34,50 " Geld.

Table with exchange rates for Danzig, 9. Oktober. Columns include wheat, rye, and spirits prices.

Spiritusmarkt. Danzig, 9. Oktober. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,00 Br., — bez., pro Oktober nicht contingentirt 32,75 Gd., pro Oktober 32,50 Gd., pro November-Mai 31 Gd.

Zuckerbericht. Magdeburg, 9. Oktober. Kornzucker exl. vo. 92 pSt. Rendement —, neue 14,70. Kornzucker exl. von 88 pSt. Rendement 13,70, neue 13,85. Kornzucker exl. von 75 pSt. Rendement —, Schwach. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 26,75. Matt.

Seidenstoffe

Unübertroffen i. Feinheit u. Milde u. seit zwölf Jahr. bewährt. Holländ. Tabak 10 Pfd. lose i. Beutel fco. 8 Mk. nur bei B. Becker in Seesen a. Harz.

Advertisement for Stadt-Theater. Includes text: „Stadt-Theater“, „Wittstock“, „findet keine Vorstellung statt.“, „Donnerstag, den 12. October 1893: Der Kaufmann von Benedig.“, „Luftspiel von Shakespeare.“

Mechanismus unseres neuen Carnot einen unvollkommenen Einfluss ausgeübt. Einige Federn zersprangen, andere mußten allzuhäufig geölt werden und das Wunderwerk des amerikanischen Künstlers verlagte mitunter. Eines Tages mußte der Bürgermeister einer der größten Städte empfangen werden. Angstbepflanzten blühen wir Carnot ein; man sprach in den Honograpphen einige bezügliche Begrüßungsworte und schraubte den Gänbedruck Nr. 4 an (für sympathische amtliche Persönlichkeiten.) Zuerst ging Alles vortrefflich. Beim Abschied streckte der Präsident die Hand vor; der Bürgermeister ergriß sie dankbar, erlebte und stieß einen dumpfen Schmerzensschrei aus. Nur mit Mühe konnte er der kälteren Hand seine gequälten Finger entziehen. Durch sein Zittern und Ziehen fiel der Automat klirrend zu Boden. Denken Sie sich unsere Lage! Das Schweigen des Maître wurde durch die Ehrenlegion und die Ernennung zum Generalresidenten auf der Insel Nindjindj-Oboo erlöst. War es unter diesen Umständen möglich, eine Reise nach der Bretagne zu wagen? Denken Sie sich einen solchen Unfall vor zehntausend Zuschauern. — „Und jetzt?“ fragte ich, als ich mich einigermaßen von meinem Staunen erholt hatte. — „Jetzt haben wir zwei neue vervollkommnete Automaten anfertigen lassen. Die Gesichtszüge sind etwas gealtert, der Bart etwas heller, die Bewegungen weniger hölzerner. Wir haben einen wasserdichten Carnot für die Spaziersfahrten, Revuen, Bankette, und einen feineren für die Abendempfänge. Der letztere soll anlässlich der russischen Festtage zum ersten Male probirt werden.“ — „Aber die Reden, die Erlasse, die politischen Grundzüge?“ — „Alles rührt von den Ministern her, er braucht nichts zu denken und nichts zu thun. Alles bleibt beim Alten.“ — „Aber...“ — „Junger Mann,“ fiel mir hier der Adjutant verächtlich ins Wort, „Alles bleibt beim Alten, sag' ich. Er thut nichts, er denkt nichts. Ist es jemals anders gewesen?“

Ein raffiniertes Gaunerreich, der des Humors nicht entbehrt, meldet die „Worm. Ztg.“ Von zwei fremden Burchen mangelte es dem einen an Fußbekleidung, Mittel zum Ankauf einer solchen war auch nicht vorhanden, und so kamen beide nach längerer Beratung auf den Gedanken, folgendes Stücklein auszuführen: Der Eine begab sich in einen Schuhladen, ließ sich Stiefel vorlegen, probirte sie an, und als er ein Paar passende an den Füßen hatte, trat der Andere eiligst in den Laden, versteckte dem Erhiener rechts und links ein paar tüchtige Dörselgen und ergriff wieder die Flucht. Diese schmähliche Beleidigung konnte sich der fast zum Tod erschrockene Geschlagene doch nicht ohne weiteres gefallen lassen. Er besann sich nicht lange und rannte dem Missethäter sofort auf dem Fuße nach. In wilder Flucht sprangen die Beiden die Straße entlang, während der Ladenbesitzer — neugierig darüber, ob der Beleidigte wohl den Thäter einholen wird — den beiden nachschaute, bis sie in einer Seitengasse verschwunden waren. Der Ladenbesitzer wartet noch heute auf die Rückkehr des Burchen.

Ein schöne Gegend. Aus dem vor vierzehn Tagen zur Ansiedlung freigegebenen „Gerolee-Streifen“ wird geschrieben: Die Ansiedler wurden gleich anfangs von einem Praxifireur heimgesucht, das alles Brennbare verzebrte und viele ihrer Zelte, Wagen, Kleider und Hausrichtung beraubte, ja Vieh und Menschen selbst verderblich wurde. Ueberall sieht man die Reste verbrannter Pferde und Kinder; mitunter auch die von Menschen, die einen furchtbaren Tod in den Flammen fanden. Ueber ein Duzend der Verunglückten sind bereits gefunden worden und jeden Tag köpft man auf weitere Ueberreste zur Identifizirung verbrannter Leichen. Sofort auf das Feuer folgte einer jener Praxifireure, die das Leben im Westen zur Dual machen. Es giebt keinen Schutz gegen den feinen Sand, der die Luft erfüllt und das Athmen erschwert. Ein solcher Sturm legt nun seit mehreren Tagen über das Land hin. In den Städten ist der Verkehr vollständig eingestellt. Viele Leute fliehen, weil sie für ihr Leben fürchten. Andere suchen die Schluchten an, um auf den Boden getauert etwas Luft ohne Staub und Sand einathmen zu können.

Ein liebenswürdiger Anwalt in Minnesota hatte die Gemüthsart, die Zeugen dadurch verwirrt zu machen, daß er sie wiederholt aufforderte, lauter zu reden. Ein stämmiger Farmer beschloß, diese Aufforderung nicht abzuwarten, und beantwortete die erste Frage nach seinem Namen so laut, daß die Wände dröhnten: „John Brown, Sirr!“ — „Mir scheint, Sie haben heute früh etwas getrunken“, rief der Anwalt erköhnt. „Ja, Herrr!“ brüllte der Zeuge, als wenn er einem zwei Meilen entfernten Nachbar etwas zurufe. „Das habe ich mir gedacht“, triumphierte der Anwalt. „Was haben Sie denn getrunken?“ — „Kaffee, Herrr!“ grüßte John Brown zum höchsten Ergöhen des ganzen Gerichtshofes. Der Advokat geriet etwas in Verwirrung, ermannte sich aber bald und fragte weiter: „Haben Sie nicht etwas in Ihrem Kaffee gehabt?“ — „Ja, Herrr!“ — „Aho, jetzt kommen wir dahinter“, sagte der Anwalt vergnügt, der Jury zublinzelnd. „Nun, mein guter Mann, gentren Sie sich nicht und sagen Sie uns gerabe heraus, was in dem Kaffee war.“ Der Zeuge holte Athem zu einer mächtigen Anstrengung und donnerte: „Ein Bii—ffel, Herrr!“ — Der Gerichtshof, die Advokaten, die Zuhörer brachen in schallem Gelächter aus — der überschlaue Anwalt verlor seinen Prozeß.

Sprechsaal. (Allen Lesern gratis geöffnet. Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortlichkeit.) Verehrl. Redaktion! Ich bitte Sie ergebenst, den nachstehenden Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte Aufnahme gewähren zu wollen: Seitens der Theaterbesucher wird es als eine starke Belästigung empfunden, daß vor den Zugängen zu denselben allabendlich halbwegsige Burchen sich ansammeln, die jeden Besucher rudelweise umschwärmen und um Cigarrenstummel in meist recht unerschämtem Tone bitten. Wer gewissenhaft genug ist, den Rest seiner Cigarre zu vernichten und ihn also diesen zum Theil noch schulpflichtigen Jungen vorzuenthalten, der kann von Glück sagen, wenn man ihn nur einfach auslacht, zumest wird man mit Worten belegt, die alles eher als schmeichelhaft sind. Ich bin überzeugt, daß es nur dieses Hinweises bedarf, die betr. Behörden zur Abstellung dieses Unfuges zu veranlassen.

Hochachtungsvoll Ein alter Abonnent.

meistens keine Arbeit haben, so war der Rentenbewerber nur in der Lage, 107 Wochen statt 141 Wochen in den drei kritischen Jahren nachzuweisen. Die Versicherungsanstalt lehnt jede Rente ab, da die gesetzliche Anzahl von Wochen fehle. Das Schiedsgericht hob aber die Vorentscheidung auf und sprach dem alten Mann die Rente zu in der Annahme, daß Maurer zu den Saisonarbeitern zu rechnen sind, denen die Winterzeit anzurechnen ist. Hiergegen legte die Versicherungsanstalt Revision ein; das Reichsversicherungsamt hielt letztere für begründet, hob die Vorentscheidung auf und wies den Kläger ab, da er für mehrere Arbeitgeber im Laufe des letzten Jahres thätig war. Die Winterzeit könne nur dann angerechnet werden, wenn dieselbe ein festes Arbeitsverhältnis zu einem bestimmten Arbeitgeber unterbreche, so daß anzunehmen wäre, Kläger würde auch im folgenden Sommer bei demselben Meister fortarbeiten, sobald der widrige Winter vorüber wäre.

Landwirthschaftliches.

Die Kaskanie düste sich in diesem Jahre des Mangels an Viehfutter einer größeren Beachtung seitens unserer Landwirthschaft, als es sonst der Fall zu sein pflegt, erfreuen. Um diese Zeit der ersten Reife befißt sie ein weiches Fleisch und wird in diesem Zustande vom Vieh willig gefressen; nur Pferde und Schweine pflegen die Kaskanien anfänglich mit geringerer Lust zu nehmen, doch auch sie gewöhnen sich gar bald an diese Frucht, besonders, wenn sie zuerst als Viehfutter gemischt wird. Sobald die Kaskanien härter werden, muß man sie in zerleinertem Zustande dem Vieh vorsetzen und, um sie möglichst lange frisch zu erhalten, gleich den Kartoffeln in Erdmieten halten und von ihnen den täglichen Bedarf auf diese Weise entnehmen. Um das Schimmeln infolge zu langer Aufbewahrung zu verhüten, hat der Landwirth sie nach dem Brodbaden im Backofen zu trocknen. Zum Futter geschrotet, kann man dem Vieh kleine Quantitäten ohne Weiteres vorsetzen, während größere Mengen Kaskanienfutter entbittert werden müssen. Zu diesem Zwecke hat das Kaskanienstrot längere Zeit unter Wasser zu bleiben oder muß gut gekocht werden. Nicht allein die Hausvögel, sondern auch das Geflügel nehmen gern das so zubereitete Futter. Wir weisen bei dem knappen Heubestande und Raufutter der Jetztzeit unsere Landwirthe auf die billige, fast kostenlose Kaskanie als einen wenig bekannten Ersatz für das Viehfutter hiermit hin.

Sport.

Auf der Veloziped-Rennbahn zu Berlin. Salensee hielten am vergangenen Sonntage die Berliner Radfahrer-Bereine „Teutonia“ und „Victoria“ von 1890 mehrere Wettfahrten ab. Hauptnummern waren das Niedereck-Hauptfahren des R.-V. Victoria über 10,000 Meter und das Niedereck-Hauptfahren des R.-V. Teutonia (5000 Meter). Der für das erstere Rennen ausgesetzte Wanderpreis fiel an Max Hagerstrof, der seine 20 Runden in 20 Minuten und 49 Sekunden hinter sich brachte. Das Hauptfahren der Teutonia sollte sich Max Koch (10 Minuten 21/5 Sekunden). Ein Hochrad-Vorgabefahren der Teutonia gewann Chr. Kraemer, im Niedereck-Vorgabefahren der Victoria Max Hagerstrof. Das Schluß-Rennen des Tages, ein Niedereck-Vorgabefahren der Teutonia, wurde Hans Koch zur letzten Beute.

Bermischtes.

Prinz Heinrich befand sich kürzlich mit seinem Hofmarschall auf der Jagd in der Nähe eines Dorfes bei Kiel. Beim Abjuden eines Adlers erschien plötzlich ein Bauer und verwehrt den beiden ihm unbekanntem Herren das Betreten seines Adlers. Nach langem Hin- und Herreden beschwichtigte endlich der Prinz den alten Mann und nahm ihn mit in den nahe gelegenen Krug, um ihm ein Glas Bier zu spendiren. Als der Bauer getrunken hatte, fragte er den Prinzen: „No, zu leggen Set emel, wer sünd sei denn eigentlick?“ „Ja“, sagte er, „ich bin Prinz Heinrich, und dieser ist mein Hofmarschall.“ „Wat“, sagte der Bauer, „Prinz Heinrich? Denn geb' ist od noch eenen ut!“ d. h. er wollte nun auch ein Glas Bier spendiren. — Bei einer Spazierfahrt in der Umgegend von Kiel nahm Prinz Heinrich, wie das „B. L.“ mittheilt, mit seinem Begleiter in einer Dorfschenke den Kaffee ein. Gleich nach seiner Abfahrt kam eine Bauerfrau in die Schenke geföhrt und sagte zu der Wirthin: „Weißt Du denn auch, wer die Herren waren?“ „Nein“, sagte die Wirthin, „wer denn?“ „Na, Prinz Heinrich und sein Adjutant!“ „Was?“ erwiderte die Wirthin, „hätt' ich das doch eher gewußt, dann hätt' ich zwei Mark für den Kaffee verlangt!“

Der automatische Carnot. Vor einigen Tagen lief abermals durch Paris und Frankreich die Kunde, daß der „allzeit korrekte“ Präsident Carnot seinem Leberleiden erlegen sei. Sofort eilte der Vertreter eines südfranzösischen Blattes, ein Landmann des großen Tartarin de Tarascon, ins Elysee-Palais, bei einem der Hausoffiziere Carnot's Nachrichten über das Befinden des Präsidenten einzuziehen. Selnem „wahrscheinlichen“ Berichte entnimmt die „A. Ztg.“ Folgendes: Ich fragte den Adjutanten, ob der Präsident wirklich im Sterben liege. „Beruhigen Sie sich“, erwiderte mir der Adjutant, „Herr Carnot wird nicht sterben, er überlebt uns Alle, wenn er will.“ — „Wieso? Hat er denn Brown-Squard's Elixir genommen?“ — „Nein!“ antwortete mein Freund, „aber... er ist seit vier Jahren todt!“ — „Carnot todt? Sind Sie toll?“ — „Nein, Carnot ist todt, mausetodt. Er starb während des besten Boulanger-Schwindsels an einem Schlaganfall, und um die Republik dem brav' général nicht auf Gnade und Ungnade zu überantworten, beschloß das Ministerium, die Todesnachricht zu verheimlichen.“ Ich lachte dem Offizier ins Gesicht. „Sie werden mit doch nicht ausgeben, daß ich Herr Carnot vor vierzehn Tagen in Fontainebleau gesehen?“ — „Im Musée Grövin bildet man die Großen der Welt läufchend nach, und Frankreich ist das Vaterland Baucanons, der die automatische Ente erfand, welche aß und — verdaute.“ „Aber seine Reden?“ — „Und Edisons' Phonograph!“ — Die Zuversicht meines Freundes erschütterte meine Zweifel. „Also wäre der Präsident Carnot seit vier Jahren... ein lebloser Automat?“ — „Jawohl!“ — „Unmöglich!“ rief ich aus. „Vor einiger Zeit sollte der Präsident eine Rundreise in der Bretagne unternehmen. Hat er diese nicht aus Gesundheitsrücksichten aufgegeben?“ Ein Automat hängt doch nicht von seinem Körper befindend ab.“ — „Erst recht! Die Trockenheit des Sommers hatte auf den ungemein zarten

kann worden. Bekleidet war dieselbe mit einem blauen Jaquetanzug. Der Todte trug keine Papiere bei sich, doch fand sich eine silberne Uhr mit goldener Kette, sowie 1,90 Mk. in baarem Gelde vor. Der Hintertopf zeigte eine Verletzung. Ueber die Todesart ist noch nichts Näheres zu ermitteln gewesen.

R. Belpin, 9. Okt. Der heutige Viehmarkt war zwar ziemlich reichlich besetzt, doch war Fettvieh fast gar nicht vertreten. Das Geschäft war denn auch nur ein mattes und hatten namentlich die zahlreich erschienenen Händler die Rente nach hier vergeblich gemacht. Für Kühe wurden 90—120, für Schweine 30—45 Mark gezahlt. — Am Sonnabend Nachmittag fand hier im Hotel zum schwarzen Adler eine Versammlung der Interessenten betreffs des Chausseebaues Belpin-Sankt-Johannes-Bezirks-Neue statt. Die Verhandlungen führten zur völligen Einigung, sodas der Bau der Chaussee nunmehr sicher gestellt ist, und mit Eintritt der günstigeren Jahreszeit begonnen werden soll.

A. Aus dem Kreise Konitz, 9. Okt. Dem em. Lehrer Pawlowski zu Mittel wird das seltene Stück zu Theil, mit seiner Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit zu feiern. Ganz unerwartet wurde dem glücklichen Paare, das stets in Frieden und Eintracht gelebt hat und noch lebt, eine Freude bereitet. Der Landrath aus Konitz überreichte ihm nämlich am Erinnerungstage der ersten Hochzeit eine Jubiläums-Medaille in Silber mit den Bildnissen Ihrer Majestäten, begleitet von einem Glückwunschschreiben im Auftrage Sr. Majestäten. Herr P., der 73 und seine Frau von 74 Jahren, erfreuen sich noch der besten Gesundheit und Rüstigkeit. Die Feierlichkeit wird erst nächsten Sonntag in der katholischen Kirche zu Czestok stattfinden, an welcher sämtliche Lehrer der Umgegend theilnehmen werden. — Wie i. B. berichtet wurde, erhielt der Amtsvorsteher Herr Zieting als Schulze für Czestok vom Landrath die Bestätigung. Diefelbe ist jetzt infolge eines Antrages des Herrn B. doch erfolgt und hält derselbe heute seinen Umzug nach Czestok. Der Amtsvorsteher Schönwalde, wo J. wohnhaft war, wird durch den Amtsvorsteher Herrn Willig zu Song verwaltet. Das Schulxamt bringt jährlich 1200 Mk. Gehalt.

St. Ghau, 8. Okt. Der kürzlich gewordene Stadtkassendirektor Andrej sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel. Derselbe ist in der verfloffenen Nacht hier eingetroffen und hat sich dann in seine Behausung zu seiner Familie begeben. Früh Morgens wurde er verhaftet und in das hiesige Amtsgerichts-Gefängnis abgeführt. In seinem Besitze wurden 10,000 Mk. und ein Revolver gefunden. Die mitgenommenen Geschäftsbücher hat er nicht mitgebracht; er gab vielmehr an, dieselben in einen Torbruch in der Umgegend geworfen zu haben. Der Bürgermeister Staschke machte sich sofort in Begleitung eines zweiten Herrn und eines Polizeibeamten auf den Weg, um an dem von A. bezeichneten Orte Nachforschungen nach den Büchern anzustellen. Bis jetzt sind die Herren noch nicht zurückgekehrt.

Gumbinnen, 8. Oktober. Die „Gumb. Ztg.“ schreibt: Ueber ein gewiß seltenes, ja, wenn nicht velleicht einzig dastehendes Eheverhältnis in unserer Gegend erhielt ich jüngst Kenntniß, und wir können es der Wissenschaft halber, sowie im Interesse der Moral nicht unterlassen, dasselbe als abschreckendes Beispiel näher zu beschreiben. Ein Mann, der ungefähr 240 Mark Gehalt monatlich bezieht, lebte eine Reihe von Jahren mit seiner Frau in schönem glücklicher Ehe, der auch mehrere Kinder entsprossen sind, die aber alle starben. Die Frau verfiel in Kränklichkeit, in eine Art Lähmung, so daß sie manche häusliche Arbeiten auf Knien legend verrichten mußte. Schließlich gefiel dem Manne ein solches Eheverhältnis nicht länger, und er klagte auf gerichtliche Scheidung von seiner Frau. Hierfür müssen Gründe gefunden worden sein, denn die Trennung fand thatsächlich statt. Und nun folgte das Ungeheuerliche; die bisherige Wad wurde Madam und die bisherige Wadam die Wadg in demselben Haushalte. Noch bis heutigen Tags wohnt die kränkliche, verstohene ehemalige Gattin in der Küche, während die ebemalige Wadg in den Gemächern herrlich und in Freuden lebt. Ob unbeschreibliche Liebe zu dem herzlosen Manne oder unglückliche Noth die Frau in diese unwürdige Stellung getrieben haben mögen, ob sie aus Zwang oder freiwilliger Wahl sich darin befindet, wissen wir nicht zu sagen.

Gerichtshalle.

Eine bemerkenswerthe Entscheidung wurde in der letzten Sitzung des Schiedsgerichts für Alters- und Invaliditätsversicherung für den Landkreis Elbing getroffen, deren Verlauf wir nachstehend wiedergeben: Die Witwe Herbst in Kreschelde, welche den Nachweis der vorgezählten Beschäftigung während der Jahre 1888, 1889 und 1890 geführt hatte und am 11. Januar 1823 geboren ist, stellte einen Antrag auf Altersrente und überreichte ihre Dultungskarte mit 31 Beitragsmarken, welche auf Grund versicherungspflichtiger Beschäftigung verwandt waren. Weitere Marken waren, da Klägerin ihres hohen Alters wegen Arbeit nicht erlangen konnte, nicht verwandt worden. Bei Stellung des Rentenanspruches erhob Klägerin, daß ihr an der vorgezähltenen Wartezeit noch 63 Beitragsmarken fehlten und daß sie berechtigt gewesen sei, für jede Woche, während welcher sie beschäftigt gewesen sei, auf Grund des § 117 des Gesetzes eine Doppelmarke (à 28 Pfennige) zu verwenden. Von diesem ihr bis dahin unbekannt gewesenen Rechte machte die Herbst nunmehr Gebrauch und verwandte nachträglich 65 Doppelmarken. Mit ihrem Antrage wurde die Herbst von der beklagten Versicherungsanstalt abgewiesen, weil Klägerin durch die einmalige Nachzahlung einen Anspruch nicht erworben hätte. Zwar könnten Personen, welche aus dem Versicherungsverhältnis ausgeschieden, das selbe freiwillig Doppelmarken verwenden; es müssen dann aber auch in welchen wegen Arbeitslosigkeit eine gewöhnliche werden. Dieser Auffassung konnte sich das Schiedsgericht nicht anschließen. Eine präzisere Bestimmung, sei in der bezüglichen Gesetzesbestimmung nicht enthalten. Das der Klägerin aus § 117 a. a. O. erwandene Doppelmarken daher auch geeignet, bei Berechnung der zu erfüllenden Wartezeit mit in Betracht gezogen zu werden. Der Herbst wurde demgemäß vom 26. Januar d. Js. ab eine jährliche Altersrente von 108 Mk. zugesprochen.

Von der Alters-Versicherungs-Anstalt. Ein alter Maurer glaubte alle Bedingungen erfüllt zu haben, um die Altersrente zu erlangen. Da die Maurer im Winter in Folge von Frost und Kälte

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frl. Antonie Becker-Chrißburg mit dem königlichen Amtsrichter Herrn Georg Conrad-Mühlhausen. — Frl. Rosa Arendt-Berent mit dem Kaufmann Herrn Adolf Marcus-Witow. — Frl. Emma Seck-Königsberg mit dem Kunstgärtner Herrn Richard Fischer-Danzig. — Frl. Auguste Groß mit dem Techniker Herrn Adolf Schroeder-Königsberg.
Geboren: Herrn J. W. Kutschke-Danzig 1 S. — Herrn J. Stein-Graudenz 1 S. — Apotheker Herrn Lichtenstein-Wemmel 1 Z.
Verstorben: Frau Dr. Sara Falkenheim-Königsberg. — Königl. Sekond-Lieutenant v. R. Herr Joh. Sellnick-Königsberg. — Königl. Oberamtmann a. D. Herr Heinrich Abramowski-Königsberg. — Kaufmann Herr Carl Behnerdt-Königsberg. — Gutsbesitzer Herr Heinrich Rosenfeld-Md. Potrafen. — Bürgermeister a. D. Herr Alex. Hünz-Passenheim.

Elbinger Staudesamt.
 Vom 10. October 1893.
Geburten: Oberkellner Friedrich Brüche 1 S. — Arbeiter Heinrich Wagner 1 S. — Klempner Johann Demert 1 S. — Fabrikarbeiter Gustav Skoppruch 1 S. — Arbeiter Jul. Mich. Ziklowski 1 Z. — Arbeiter Heinrich Schulz 1 S.
Aufgebote: Arbeiter Hermann Malinka mit Amalie Andrich. — Stellmacher Cornelius Ed. Krause-Fichtthorff mit Johanna Heinr. Koch-Gr. Wickeran. — Kaufmann Emil Guttk-Elbing mit Helene Neumann-Moeder. — Kaufmann Johann Ehlert mit Anna Müller. — Schuhmacher Johann Ehlert mit Bertha Müller. — Bäckermeister Eduard Kessler mit Anna Glagau.
Ehefestelegungen: Ingenieur Georg Schwarzenberger mit Olga Schwabe. — Postassistent Robert Marschall-Danzig mit Maria Ruhnau-Elbing. — Schlosser Julius Ritter mit Maria Grochowski.
Storbefälle: v. v. Frau Rentier und Rittmeister Hecht, Ottilie, geb. Slogau, 63 J. — Dienstherrin Justine Klusch, geb. Deutschendorf aus Ellerwald 4 Z. 55 J. — Schmied Eduard Döfß 1 S. 6 W. — Rentier Friedrich Olschewski 77 J. — Handelsmann Jacob Wolff 1 Z. 17 J. — Arbeiter Richard Ziklowski 1 Z. 1 1/2 J. — Arbeiterfrau Christine Schulz, geb. Gilmmeister 32 J. — Arbeiter Johann Dirks 1 S. todtegeboren. — Sattler und Tapezierer Johann Dembowski 1 Z. 2 W.

Turn-Verein
 Freitag, den 13. d. M., Abends 7 1/2 Uhr, zum Beginn des Winterhalbjahres:
„Turnen.“
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.
 Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.
Generalversammlung der Mitglieder des Elbinger Schweineversicherungs-Vereins:
 Donnerstag, den 12. October, Abends 8 Uhr, im „Viehofs-Restaurant.“
 Tagesordnung:
 1) Fall Braun.
 2) Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Gewerbehaus.
 Heute Dienstag, den 10. d. Mts.:
Letzte Soirée
 der Robert Engelhardt'schen Leipziger Sänger.
 Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf.
 Billets im Vorverkauf à 50 Pf. sind in der Conditorei R. Selekmann zu haben.
 Täglich wechselndes humorist. Programm.

Platinos
 in solidester Eisenconstruction mit 5 ster Receptions-Mechanik.
C. J. Gebauer
 Königsberg i. Pr.
 vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.— ab.

Albrecht's Medicinal-Tabakspfeife
 D. N. B. 46092
 übertrifft in gesundem und trockenem Rauch alle ähnlichen Patentpfeifen um ein Bedeutendes.
 Alleinverkauf für Elbing bei
R. Lengning, Drechslermeister,
 21. Fischerstraße 21.
 Einzelne Pfeifentheile 2c.

Honig, reiner Gebirgsblüthen-Bienenhonig, 1 Blechdose, 5 Kilo, franko Wf. 5,50 per Nachnahme.
J. Watz & Cie., Werschetz, Ungarn.
Naturwein
 100,000 Liter
Roth- u. Weißweine
 garantirt reine Naturweine, großartige Qualität, sollen wegen Kellerüberfüllung bis zum Herbst noch verkauft werden und liefere ich denselben in **Fässern von 25 Litern an** und Flaschen jedes beliebige Quantum
zunur 50 Pf. pr. Liter

bei 600 Liter **45** Pfg.
 Jedermann erhält Proben gratis und franco zugesandt. Niemand veräußere diesen Gelegenheitskauf und schreibe sofort an
Jean Plannebecker, Weingroßhandlung, Karlsruhe in Baden.
 unübertrefflich

Prachtvolle
 Stoffe in gewirtenen Buchsfin u. Cheviot, schon v. 1,50 Wf. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Meter pro Pfund 1,50 Wf. bis 6 Wf. Muster franco. Muster bemustere nicht, mache Auswahlsendung.
Julius Körner, Tuchverand, Regau i. S. gegr. 1846.

Roth-+Lotterie.
 Ziehung **25.-27. October** u. **4.-9. Decbr.**
 Hauptgewinne baar ohne Abzug.
100000, 50000 Mk.
 2c., 2c.
 Loose à Mk. 3 1/2, **M. 1,75,** 10/10, **M. 17,** 10/10, **M. 9.**
 Beteiligungen an je 100 Nummern:
 100/100 M. 5, 100/50 M. 10, 100/25 M. 20.
 — Porto u. Liste je 30 Pf. —
Georg Prerauer, Berlin S.W., Kommandantenstr. 7.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Wf.,
 bei mehreren 1000 à 1000
3 Wf.
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Wf.
H. Gaartz' Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

JUX- und **Virir-Artikel,** **Zauber-Apparate,** **Kartentischspiele.**
 Preisl. gratis u. franco.
Dreyer, Versandgesch., Hannover, Warstr.
 Eine notariell festgestellte gute
Erbschaft von 9000 M.
 ganz oder zur Hälfte zu verkaufen. Off. sub. **G. B.** an die Annoncen-Expedition von **W. Meklenburg,** Danzig, Jopengasse 5.

Schulden und faule Ausstände in **Berlin** werden durch eine bewährte Kraft beigew. Kosten entst. nicht. Off. unter **W. 2351** postl. Berlin, Postamt 37. Ia. Referenzen.

Vacante Erbschaften im Auslande
 und speciell in Holland werden ohne Kostenvorschuss flüssig gemacht. Man wende sich an das Annoncen-Bureau **Union in Antwerpen.** Porto nach Antwerpen 20 Pfennig.

Der Eisenbahn-Fahrplan
 Winterausgabe 1893/94,
 ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der
Expd. der Altpr. Ztg.
 Ein Speicherplatz, in erster Reihe belegen, ist zu verkaufen. Näheres durch **Julius Entz.**

Am 20. und 21. October 1893.
 Grosse
Verloosung von Gold- baar garantirt
 und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 %
 sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.
Original-Loose à 1 M., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft
BERLIN W., Unter den Linden 3.
Carl Heintze,
 Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.
Verloosungs-Plan.

Gew.	Werth	baar
1 à	50000	45000 M.
1 à	25000	23500 »
1 à	10000	9000 »
2 à	5000	9000 »
3 à	4000	10800 »
4 à	3000	10800 »
5 à	2000	9000 »
10 à	1000	9000 »
20 à	500	9000 »
50 à	300	13500 »
100 à	200	18000 »
200 à	100	18000 »
300 à	50	13500 »
500 à	20	9000 »
1000 à	10	9000 »
4000 à	5	18000 »

 6197=259000 baar 233100 M.

Das für Elbing und Umgegend nur alleinige Special- und Fabrikgeschäft
 von
M. Ruddies, Fischerstr. 33
 empfiehlt ihre reellen und preiswerthen, nur von bestem Material selbstgefertigten und auf verschiedenen Ausstellungen preisgekrönten Fabrikate der geeigneten Beachtung.
Corsetts, Ericot-Zailen, Staubröcke, Kopfhüllen, Wollwesten mit und ohne Aermel, Chenille-Häubchen u. s. w.
 in anerkannt größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Ein Lieutenant a. D. Roman von **Arthur Zapp.**
 Mit diesem großen, spannenden Roman des beliebten Schriftstellers eröffnet die **„Gartenlaube“** soeben ein neues Quartal.
Abonnementspreis der Gartenlaube vierteljährlich 1 Mark 60 Pf.
 Man abonniert auf die Gartenlaube bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko
 Die Verlagshandlung: **Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig.**

Stollwerck's Herz Cacao.
 Büchsen mit 25 Cacao-Hezen 75 Pfennig.
1 Herz = 3 Pfennig = 1 Tasse.
 Wohlgeschmeckendes, gleichmässiges Getränk.
 Gleich empfehlenswerth für Gesunde und Kranke.
Kein Verlust durch Verschütten und Verstauben.
 In allen geeigneten Geschäften vorräthig.

Illustrierte Frauen-Zeitung.
 Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
 Jährlich **24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.**
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redaktions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.
Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Circa 2000 Abbildungen, Fir's Haus, Gärtnerie, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
 Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Zl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern**
 unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4,25 M. oder 2 Zl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

11. October 1893:
Große Frankfurter Pferde-Lotterie.
Hauptgew.: 10 elegante Equipagen mit 4, 2 und 1 Pferd bespannt, sowie 60 der schönsten Reit- und Wagenpferde, compl. Geschirre 2c., im Ganzen 1200 Gewinne.
 Loose à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk., Porto u. Liste 30 Pf., versendet
Richard Schröder, Berlin C. 19, Spittelmarkt 8.9.
 gegr. 1871.

Koscher. Fette Gänse Koscher.
 à 50 Pfg. p. Pfund treffen heute Mittwoch Nachmittag ein bei
J. Jacobsberg, 38. Lange Dinterstraße 38.

Bruno Stelter, Inn. Mühlendamm 33.
Eleganteste und modernste Ausführung sämtlicher Blumen-Arrangements!

Gratis 1 hochf. Herren-Remon-toir-Taschenuhr b. Ab-nahme von 1200 Stück Ci-garren. Verl. Sie sofort Preisliste. **R. Scholz,** Schmiedeberg i. R.
 Einen zuverlässigen, fachkundigen, energischen **Revisor für Guts-Buchführung** kann empfehlen Generallandschafts-Registratorvorsteher **M. Heinrich, Königsberg,** Yorkstraße 47/48.

Suche von sofort für meine Bäckerei einen älteren ersten tüchtigen **Gefellen,** der dieselbe selbstständig führen muß. Dauernde Stellung bei hohem Lohn wird zugesichert. Solche, welche ihre Brauchbarkeit nachweisen können, wollen sich melden bei **C. A. Freisleben, Wornsditt.**

Zum 1. April 1894 wird für hiesige Ziegelei **ein Ziegler** gesucht, der schon eine größere Ziegelei geleitet und in Anfertigung von Drainröhren und Pfannen Erfahrung hat. **Bauditten,** den 6. October 1893. Die Gutsverwaltung.

1 Schornsteinfegergeselle findet sofort Beschäftigung bei **Herm. Klem, Marienburg.**
20—30 Steinschläger erhalten lohnende Beschäftigung bei **A. Krainik, Graudenz,** Marienwerberstraße 19. ☐

Suche zum sofortigen Antritt für meine Conditorei eine ältere tüchtige **Verkäuferin.**
 Zeugnisabschriften nebst Altersangabe und Photographie sind an die Bäckerei und Conditorei von **Carl Bendzulla, Osterode Ostpr.,** einzureichen.

Eine tüchtige Wirthin, die die feine Küche, Centrifuge, Butterbereitung und Käseberaufzucht versteht, sofort gesucht in **Gr. Aleschan bei Gr. Trampfen.**

Junge Mädchen zum Erlernen des Cigarren- resp. **Widelmachens,** sowie **Frauen und Knaben** zum **Tabakentrippen** werden angenommen.

Loeser & Wolff.
Bin zurückgekehrt!
Dr. Hantel.

Eine kleinere freundliche **Wohnung** in der Herrenstraße zu vermieten.
 Zu erfragen **Neustädt. Wallstraße Nr. 12.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 239.

Elbing, den 11. Oktober.

1893.

William.

Roman aus dem deutsch-amerikanischen Leben
von

Doris Freilin von Spaettgen.

19)

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Darauf saßen Beide, innig umschlungen, auf dem kleinen rosenrothen Sopha hinter dem japanischen Wandschirm. Er erzählte ihr die traurige Geschichte seiner Jugend und verbarg keine Falte seines Innern der theuren Braut, während ihre Hände öfters lieblosend über sein blondes Haar strichen.

„Jetzt aber ist Alles gut, William, jedes Leid überwunden und vergessen!“ flüsterte sie ihm zärtlich zu. Dann faltete sie jedoch die Hände und sagte leise:

„O Vater, siehe herab auf Deines Kindes Glück und gib uns Deinen Segen aus jenen ichten Höhen! Getreulich will ich bis an mein Lebensende den Dir geleisteten Schwur halten! Denn ein starker Schutz und Schirm steht fortan mir zur Seite, der mich dabei stützen wird.“

„So wahr mir Gott helfe, das will ich, Isabel!“ versetzte William ernst. „Aber nun? Wieder stehe ich vor dieser wichtigen Frage. Darf ich jetzt hinüber nach Oesterreich gehen, um dort ein für allemal mein Haus zu bestellen? Wenn ich selbst auch niemals die Verwaltung unserer Etablissements zu übernehmen gesonnen bin, so sollen das einstmals doch die Meinen thun. Hatte ja ebenso mein verstorbener Bruder in letzter Zeit sich von allem Eingreifen in die Geschäfte zurückgezogen, und die Firma von der Capellen ist dabei wahrlich nicht zu Schaden gekommen. Alles wird den ruhig geregelten Gang fortgehen — auch ohne mich. Nur der einen, die niemals aufgehört hat, dem verlorenen und verstoßenen Sohne ihre Liebe zu schenken, Tante Nesti, der Theuren, deren ganzes Dasein aus Liebe und Aufopferung in stiller Demuth zusammengesetzt ist, ihr einen gebührenden, ehrenvollen Platz anzuweisen im Hause meiner Väter, das ist der Grund, warum es mich jetzt hinüberdrängt. Sie soll die Hüterin meines Besitzes werden und jetzt dort, wo sie bisher nur geduldet war, herrschen und befehlen. O Isabel! So schwer es mir auch wird, für einige Monate mich von Dir zu trennen“ — leibenschaftlich presste er dabei das

schöne Mädchen an sich — „so schlägt mir doch das Herz in seliger Freude bei dem Gedanken an das Wiedersehen mit der lieben Tante. Im Geiste sehe ich bereits ein stolzes Lächeln dieses alte, engelsgute Gesicht verkären. Freilich — Kämpfe wird es noch geben mit ihr, der eingeweilchten Oesterreicherin. Nicht glauben, noch fassen wird sie können, daß ich nicht wiederkehre, sondern drüben über dem weiten Meere mein Nestlein mir baue. Aber das überwinde ich Alles und dann . . .“

„Und dann?“ unterbrach sie ihn, lächelnd zu ihm aufschauend.

„Dann kehre ich heim, um nie wieder fortzugehen, um als schlichter Mr. William fortan die Geschäfte der Firma Thomas A. Burton zu führen, um das beste, schönste Mädchen von New-York, um Isabel Burton zu fragen, ob sie ihre Zukunft mir anvertrauen, ob sie mein Weib werden will?“

Ihre Lippen vermochten die Antwort nicht zu sprechen, denn die seinen hatten sie geschlossen. Nach einer langen Weile aber raffte Isabel sich auf und rief mit strahlendem, verheißungsvollem Anblick:

„Meine Zukunft, mein Glück heißt: William!“

* * *

Jahre waren über Manhattan-Inseln dahingezogen, für Mr. und Mrs. William — nur unter diesem Namen lebte das junge, überall beliebte Paar fortan in New-York — Jahre des unendlichen Glückes. Aber auch Kummer und schweres Leid blieben ihnen nicht erspart. Ein Sohn und eine Tochter waren geboren worden, geistig und körperlich reich begabte Kinder. Da wurde plötzlich die kleine Isabel, das sprechende Ebenbild der Mutter, von einer epidemisch auftretenden Kinderkrankheit binnen wenigen Tagen dahingerafft. Der Schmerz der gebeugten Eltern kannte keine Grenzen.

Nun aber, nach Jahresfrist, hielt die alte Sally wieder ein rosiges, zappelndes Etwas in ihren braunen Händen, wobei das ehrliche Gesicht der treuen Alten in stolzer Freude erglänzte: einen zweiten Sohn! Wie von schwerer Sorge befreit athmete der glückliche Vater nun auf, während die schöne Mutter strahlenden Blickes jubelte:

„Das ist Thomas A. Burton!“

Wies doch erst die Geburt dieses Knaben Zukunftspläne zur Reife gedeihen, da nach des Vaters Absicht dem Aeltesten eine deutsche Erziehung gegeben werden sollte. Mit dem 12. Jahre sollte er auf ein Gymnasium in Deutschland gebracht werden, um nach beendetem Studium später die städtischen Fabriken und Eisenwerke der Firma van der Capellen übernehmen zu können.

Zu dieser Zeit schlummerte Tante Nesti freilich schon unter dem grünen Rasen im lieblichen Heimathsthal. Ein segens- und wirkungsreiches Dasein hatte sie aber noch mehrere Jahre in der reizenden Villa in der Nähe von Wien geführt, als unumschränkte Herrin und Gebieterin, da die junge Wittwe des verstorbenen Neffen es vorgezogen, das schöne Palais in der Kaiserstadt als Wittwensitz mit ihren drei Töchtern zu beziehen.

Viel Thränen und Kämpfe hatte der alten Dame die überraschende Nachricht allerdings gebracht, daß Wilhelm van der Capellen, ihr Liebling, nachdem ein gütliches Geschick ihn für das Leid entschädigt hatte und auch in der Heimath seine Zukunft gesichert gewesen, statt dessen sich mit Miß Burton zu vermählen und Oesterreich für immer den Rücken zu kehren gedachte. Dennoch aber hatte die Sehnsucht ihr keine Ruhe gelassen, und kaum ein Jahr nach der Vermählung des jungen Paares war sie auf dem Wege nach New-York gewesen, um dort in dem verachteten, poestiefeln Lande des Dollars, im Hause der ausländischen, wunderschönen Nichte einige unbergeliche Monate zu verleben. Da waren wohl manchmal dem in ihren Gewohnheiten so einfachen und sparsamen alten Fräulein die Augen übergegangen bei alldem Aufwande und Glanze des amerikanischen Haushaltes. Allein beim Scheiden nahm Tante Nesti die Ueberzeugung und Verühigung mit nach Hause, daß ihr zärtlich geliebter Neffe glücklicher sei, als sie es sich für ihn jemals hätte träumen lassen.

Die alten Harvey's blieben Isabel und deren Gatten treue Freunde, obwohl sie des Paares reines Glück lange Zeit noch an eine getäuschte Hoffnung gemahnte. Den Schwergedrückten sollte jedoch noch eine unerwartete Freude zu Theil werden. In einem dämmerigen, unfreundlichen Herbstabende, der ganz dazu angethan war, trübe Erinnerungen zu wecken und alten Kummer im Herzen wachzurufen, da war plötzlich der seit Jahren verschollene Sohn vor ihnen erschienen als stiller, ernster Mann, Thränen der Reue und der Rührung in den Augen, war vor den Eltern niedergekniet und hatte ihre Verzeihung erbeten. Jene bittere Lehre hatte an dem durch Wohlleben verwöhnten, leichtfertigen jungen Manne eine heilsame Wandelung vollzogen. Wie Isabel es voraus sagte, kamen alle in ihm noch schlummernden guten Eigenschaften bei dem harten Kampfe um's Dasein zum endlichen Durchbruch. Unermüdtlich arbeitete er fortan in

einem holländischen Exporthause. Die von ihm früher so oft bespöttelte Thätigkeit wurde ihm jetzt zum Vergnügen und trug reiche Früchte ein. Nun trat Frank Harvey vor die beglückten Eltern, um zu seiner Verbindung mit einem edlen Mädchen, zu welchem sein Herz in treuer Liebe sich hingezogen fühlte, um ihren Segen zu bitten. Freudig ward er ihm gewährt.

Bald, nachdem Mr. William als Isabels Gatte in das städtische Braunsteinhaus eingezogen, bekam der Neger Brown seinen Abschied, und der gewandte, anhängliche Zimmerdiener in dessen Stelle ein, die er mit Gewissenhaftigkeit und Liebe ausfüllte.

Die Firma Thomas A. Burton aber hob sich und erblühte Jahr um Jahr zu höherem Glanze und größerer Macht — des Vaters Segen aus den höchsten Höhen ruhte ja auf Kind und Kindeskindern, — unter den sicheren, nie rastenden Händen von Mr. William.

Vor den Geschworenen.

Criminal-Novelle von N. J. Anders.

„Ja, die Angeklagte ist schuldig, mit allen in der Frage enthaltenen Umständen, mit mehr als sieben Stimmen.“

Der Obmann der Geschworenen hatte mit diesen durch das Gesetz bedingten Worten das Verdict der Geschworenen kund gethan. In lautloser Spannung vernahm das Publikum den Ausgang des Sensationsprozesses, der die kleine Stadt schon seit Monaten in Aufregung erhielt. Da plötzlich machte ein lauter langgezogener Ausruf die Herzen der Anwesenden erschüttern. Mütter und Mütter werdend, ging es in leises Wimmern über, während die Augen Aller, die den Schmerzensruf vernommen hatten, denen er in's Herz schnitt, sich auf die richteten, die ihn ausgestoßen, und die jetzt matt, erschöpft todesbleich und mit geschlossenen Augen langsam zu Boden fiel. In dessen, noch bevor ihr matter Körper denselben berührt hatte, wurde er von theilnehmenden Männern aufgefunden.

Eine Frau etwa Anfangs der Vierziger war es, welche hier durch den bangen Klageruf an die Herzen der Menschen appellirt hatte. Dem Arbeiterstande schien sie anzugehören. Dafür sprach ihre Kleidung, davon zeugten die durch Arbeit gehärteten Hände. Doch daß sie trotz rastloser Thätigkeit oft genug Sorge und Entbehrung und Kummer als Hausgenossen begrüßt hatte, sah man ihrem bleichen mageren Gesicht nur zu deutlich an.

Heut hatte sie den herbsten Schicksalschlag erfahren. O, so erschütternd, wie es nur eben ein Mutterherz treffen kann.

Auguste, ihre einzige Tochter, war, des Kindesmordes angeklagt, durch das Verdict der Geschworenen schuldig gesprochen worden. Ach, und gegen das Verdict der Geschworenen giebt es kein Rechtsmittel;

„Auf meine Ehre und mein Gewissen vor Gott und den Menschen bezeuge ich als den Spruch der Geschworenen.“

Das ist die erste Formel, welche der Obmann seinem Verdicht vorausgeschickt hatte, und jedes Wort erfüllte die unglückliche Mutter mit Bangen und Hoffen. Entsetzliche Sekunden waren es, welche sie unter Folterqualen verbrachte, bis endlich der vernichtende Schlag fiel, der ihr auch den letzten Rest von Hoffnung raubte, sie niederschmetterte, ihrer gefolterten Brust jenen bangen Angstschrei entlockte, welcher in den Herzen der meisten Anwesenden noch lange nachzitterte.

Ob auch in dem Herzen des Staatsanwalts? Ob auch in den Herzen der Richter?

Gewiß, doch diese müssen ja ihren Empfindungen Schweigen gebieten, müssen kalt scheinen, wenn jede Faser in ihnen vor Aufregung bebte. Sie sprechen Recht im Namen des Gesetzes, im Namen des Königs. Nichts darf sie beeinflussen, keinerlei Eindrücke dürfen Macht über sie gewinnen. Nur so sind sie ihrer Stellung gewachsen.

„Führen Sie die Angeschuldete wieder herein.“

Der Gerichtsdiener kam der Aufforderung des Schwurgerichtspräsidenten nach. Wieder richteten sich die Blicke Aller auf die Anklagebank, jenem kleinen, unheimlichen Raum, welcher durch eine Barriere von dem Gerichtssaal abgeschlossen ist und auf dem eine Minute später eine bleiche, doch überaus sympathische Mädchengestalt erschien.

Nur einmal schweiften ihre Blicke wie suchend über den Zuhörerraum, nur einmal noch wurde dem Publikum auf der Tribüne Gelegenheit geboten, in diese tiefblauen Augen zu blicken, in welchen sich ein ganzes Meer von Weh spiegelte, dann verhüllten die langen, seidnen Wimpern die sprechenden Zeugen des Herzeleid, das ein Menschenkind empfand.

Auguste hatte wie der Ertrinkende nach einem Hoffnungsanker ausgesehen, nach ihrer Mutter. Sie hatte sie nicht gefunden. Jetzt stand sie, leicht zitternd, mit niedergeschlagenen Augen den Richtern gegenüber, um das Urtheil entgegen zu nehmen.

Welch' selten schönes Mädchen, der selbst die Luft deserkers, in welchem sie bereits als Untersuchungsgefängene Monate hindurch geschwächt hatte, keine Spur ihrer Netze nehmen konnte. Wie sie von Schmerz gebeugt den Richtern gegenüberstand, das feine Gesicht von goldigem Haar umflossen, bot sie einen fast bewundernden Anblick.

Sie war schuldig, und dennoch, keiner im Saal mochte sie verdammen. War ja doch auch Magdalena schuldig, und als eine hübsche Magdalena, wie sie uns die Maler der alten Schule so ergreifend überliefert haben, erschien auch Auguste, das einfache Kind der Arbeit, die Tochter aus dem Volke, in dieser Stunde.

Die Geschworenen hatten ihr Verdicht gefällt, die Richter hatten sich zur Berathung zurückgezogen, sie waren nach kurzer Pause wieder er-

schienen, um das Urtheil zu verkünden. Dasselbe lautete auf fünfzehn Jahre Zuchthaus. Es hätte schmerzlicher, härter ausfallen können, der Richter hätte auf den Tod durch das Beil erkennen dürfen. Doch Auguste war noch jung, sehr jung, und auch der Richter hat ein Herz. Man wolle der Verbrecherin nicht die Möglichkeit rauben, nach einer langen Zeit der Buße wieder zurückkehren zu können in's Leben, in die Gesellschaft!

Fünfzehn Jahre Zuchthaus!

Wieder machte ein banger Schreckensruf die Herzen der Anwesenden erschüttern.

„Mutter!“ hallte es in scharf ergreifender Weise durch den Gerichtssaal.

Auguste, die Kindesmörderin, hatte diesen Ruf ausgehört, als wäre sie der Ueberzeugung daß die Mutter sie retten, sie vor der entsetzlichen, entehrenden Strafe bewahren könnte. Und die Mutter war plötzlich aus ihrer Ohnmacht erwacht. Der Appell ihres unglücklichen Kindes hatte sie aufgerüttelt. Er hätte sie auch aufgerüttelt, wenn sie bereits von Todeschatten umfangen gewesen wäre!

„Auguste, mein armes Kind,“ rang es sich über ihre bebenden Lippen. Ihre ganze Gestalt wogte. Die arme Arbeiterfrau breitete die Arme aus, als wollte sie die Tochter umschließen, sie an sich pressen, daß keine Macht der Welt sie ihr entreißen kann.

Mutter und Tochter standen einander, durch den weiten Saal getrennt, gegenüber. Kein Auge blieb thränenleer. Doch der Richter darf seinen menschlichen Regungen nicht folgen.

„Die Sitzung ist geschlossen,“ erklärte der Schwurgerichtspräsident. Die Sitzung war geschlossen, in welcher die Geschworenen ihr Verdicht gefällt hatten über eine Verbrecherin, und wenige Minuten später war der Schwurgerichtssaal leer.

Noch ein oder zwei Artikel in dem vielgelesenen Tageblatt der Stadt, noch einige Tage, an denen das Schicksal der schönen Sünderin das pikante Gesprächsthema in hohen und niederen Kreisen bildete, dann war sie vergessen. Andere Ereignisse hatten das Schicksal Augustens in den Hintergrund gedrängt. Acht Tage darauf schlossen sich hinter der Unglücklichen auch die Pforten des Zuchthauses. Sie war begraben!

Nur Wenige gedachten noch des anmuthigen schönen Kindes, dem Alle einst ein sorgloses Leben prophezeit hatten und das nun so namenlos elend war. Nur Wenige. Die Mutter aber zählte zu diesen. Ach, und nimmermehr glaubte sie an die Schuld der Tochter, ein Mutterherz verdammt ja niemals, wenn es sich um das eigene Kind handelt.

Sie trug ihren Schmerz für sich, die für ihre Jahre noch hellere Frau, welche sich trotz mühseltiger, anstrengender Arbeit eine seltene Frische bewahrt hatte, sie war jetzt still und einsilbig. Doch sie arbeitete mit doppelter Energie, unermüdetlich Tag und Nacht, vom

Morgengrauen oft bis nach Mitternacht. Und kärglich lebte sie bei der Arbeit; es schien, als ob — ein lachhafter Gedanke — Frau Krause plötzlich getzig geworden, von ihrem kärglichen Erwerb sich ein Vermögen zusammenparen wollte.

Keine Erholung gönnte sich die arme Frau, und doch, eine Erholung gab es für sie: Spät Abends, wenn die Hände den Dienst verlagten, wenn die Augen vor Müdigkeit zufallen wollten, dann griff sie nach einem Bilde, einer Photographie, die sie sorgfältig, wie einen theuren Schatz, in einem Kästchen der Kommode bewahrte; dann betrachtete sie dieses Bild, während heiße Thränen über ihre bleichen, gefurchten Wangen rannen.

(Schluß folgt.)

Manngfaltiges.

— **Die Menükarte** bleibt andauernd das fruchtbarste und nahrhafteste Feld für den französischen „Esprit“. Jetzt, zur neuen „Herbstsaison“ — so schreibt man der „N. Fr. Pr.“ — treten die Tischkarten nicht einzeln auf, vielmehr zu Gruppen gestellt, die in Wort und Bild allerlei launige Geschichten erzählen. Da giebt es für Fastendinerer eine aus sechs Karten bestehende Gruppe, betitelt: „Eine Angelpartie“. „Er“ und „Sie“ sitzen am Ufer züchtig neben einander — also beginnt arglos die Geschichte. Auf der Karte Nr. 2 findet eine ehrbare Annäherung statt, mit jedem Blatte wird er kühner, „Sie“ sträubt sich, bis endlich auf Nr. 6 beide Theile im Wasser liegen. Sehr lustig ist auch ein Rendezvous in Wildern, welches durch das plötzliche Dazwischentreten einer Kuh gestört wird; für die Familientafel berechnet erscheint eine Kahnpartie, bei welcher eine junge Dame ins Wasser fällt und gerettet wird. Die Sache endet sehr ernsthaft mit einer Heirath. Lehrreich sind Tischkarten, die uns zeigen, wie man sitzt oder auch wie man nicht sitzen soll. Da finden wir den Studenten, der seinen Stuhl als Reitpferd benützt, die Dame im Boudoir, auf eine „Causseuse“ träumerisch hingegossen, die Bäuerin, die auf dem Heu wohlverdiente Rast gesucht, den Geck im Kaffeehaus, der mit seinen Beinen den Tisch umklammert, endlich das Bildchen einer Frau im Schlafrocke, die zusammengekauert, das Haupt in den Händen verborgen, am Kamine sitzt und auf den verspäteten Eheherrn wartet. Dies hat einen fast tragisch zu nennenden Anstrich. Eine beliebte Dekoration für Menüs werden ferner „russische Schönheiten“ sein, in farbenprächtigen Nationalkostümen, mit unergründ-

lich tiefen Augen, dann pikante russische Damenköpfe aus der Gesellschaft, wie sie seit Jahren in allen Boulevardsstrüßen daheim sind. An Menüs, mit russischen Kriegsschiffen verziert, wird über Hals und Kopf gearbeitet. Die letzte der Nouveautés aber sind versiegelte Menüs. Jeder Gast findet an seinem Plaze ein verschlossenes Kouvert mit seinem Namen. Nachdem er es erbrochen, blinkt ihm vielversprechend ein blumenverziertes Menu entgegen.

Seiteres.

* [Kasernenhofblüthe.] Unteroffizier: „Recrut Kohn, wenn Homer's Elia so schlief auf dem trojantischen Pferd gefessen wär, wie Sie auf Ihrem Gaul, hätte er sich vor seinem Hund, dem berühmten Hektor, schämen müssen.“

*

* [Kein Verschwender.] Nachbarin: „Und als Sie ihm sagten, der Junge habe ein Zehnspfennigstück verschluckt, wollte er da nicht einen Arzt holen?“ Frau Meyer: „Nein! Er sagte: es fällt mir gar nicht ein, dem Doktor drei Mark zu bezahlen, damit er ein Zehnspfennig herausscholt!“

*

* [Kellertwig.] Gast: „Jetzt wart' ich schon eine halbe Stunde auf die Schildkröten-suppe!“ — Kellner: „Aber, mein Herr, Sie wissen doch, wie langsam die Schildkröten sind!“

*

* [Wißverstanden.] Besuch: „Herr von Finkelslein, ich möchte mir aus der Bibliothek Ihres Sohnes dieses Buch mit nach Hause nehmen — Werther's Leiden!“ — v. Finkelslein: „Wie heißt werd' er's Leiden?! Es wird ihm sogar sein ä großes Vergnügen!“

*

* [Schneidig.] Lieutenant: „Meine Gnädigste, bin heute wie Balfisch!“ — Dame: „Wieso?“ — Lieutenant: „Aeh, Schwimme in einem Ozean von Wonne, Sie zu sehen!“

*

* [Erschmitttel.] Richter: „Und warum warfen Sie denn dem Kläger den Maßkrug an den Kopf?“ — Angeklagter: „Ich fand keine Worte!“

Verantw. Redakteur Ludwig R o h m a n n
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.